

Forschung unter vier Augen

Autor(en): **Diggelmann, Heidi / Aeschlimann, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Forschung unter vier Augen

Ab 1. Januar 1997 wird an der Spitze des nationalen Forschungsrats eine Frau stehen: Prof. Heidi Diggelmann als Nachfolgerin des jetzigen Amtsinhabers Prof. André Aeschlimann. Was denken die beiden über die Forschung in der Schweiz und die Stellung des Nationalfonds? Fünf Fragen – zweimal fünf Antworten.

Wenn Sie jemand um eine kurze Definition der schweizerischen Forschung bitten würde – welche drei Wörter würden Sie verwenden?

Heidi Diggelmann: Ich denke, die Schweizer Forschung ist: wettbewerbsfähig, innovativ, bedroht.

André Aeschlimann: Qualität, Originalität, Ausbildung.

Änderung der Hochschulbeiträge im Kanton Zürich, möglicher Numerus clausus im Fach Medizin, gegenseitige Annäherung der Universitäten von Genf und Lausanne: Welche Auswirkungen könnten solche Entwicklungen auf die Forschung haben?

H.D.: Keine dieser Massnahmen hat einen grösseren Effekt auf die Forschung. Die gegenseitige Annäherung der Universitäten von Genf und Lausanne könnte es erlauben, eine «kritische Masse» von Forschenden in bestimmten Disziplinen zu erreichen. Damit könnte die ganze Forschung attraktiver und wettbewerbsfähiger werden.

A.Ae.: Diese Entwicklungen betreffen den Nationalfonds nur indirekt, doch: a) der Verzicht auf die Solidarität der Kantone im Bereich der Hochschulbeiträge ist für ein so kleines Land wie die Schweiz gefährlich, in dem es momentan starke regionale Spannungen gibt (wirtschaftlich, sprachlich, sozial usw.); b) die Anstrengungen zur Konzentration und andere Zusammenschlüsse zugunsten von Rationalisierungen und Einsparungen sind lobenswert (z. B. Genf und Lausanne), obwohl eine gesunde Konkurrenz oft viel bringt.

Im Gespräch ist derzeit eine Neuorganisation der Strukturen der Wissenschaftspolitik. Was denken Sie von der Idee eines möglichen Bundesamts für Forschung?

H.D.: Eine Neuordnung der forschungspolitischen Aktivitäten, die derzeit auf verschiedene Bundesämter und Departemente verstreut sind, wäre wahrscheinlich wünschbar. Sie würde zu einer besseren Harmonisierung, einer vergleichenden Evaluation der Forschungsqualität und zu einem effizienteren Einsatz der Mittel führen.

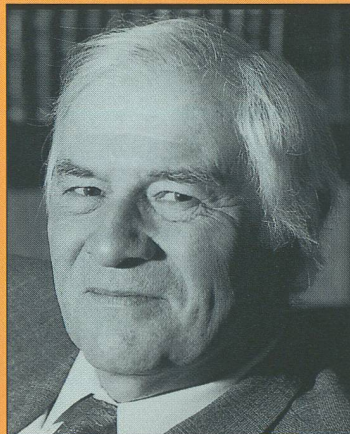
A.Ae.: Es wäre verführerisch, für alle Diskussionen rund um Lehre und Forschung beim Bund nur noch ein Departement als Partner zu haben. Denn eine Trennung dieser beiden Bereiche steht ausser Frage. Auch könnte es eine solche Situation erlauben, mehr über alle Arten von Forschung zu erfahren, zum Beispiel auch über Forschung im militärischen Gebiet.

Welches sind heute Ihrer Meinung nach die wichtigsten Herausforderungen, denen sich der Nationalfonds stellen muss?

H.D.: Man verlangt vom Nationalfonds, mehr und Besseres zu unternehmen, ohne aber genügend Mittel dafür bereitzustellen. Der politische Druck zugunsten von «angewandter» Forschung wird grösser werden. Das kurzfristige Denken droht auf Kosten der langfristig angelegten Grundlagenforschung Oberhand zu nehmen. Unter diesen Bedingungen werden Projekte mit hohem Risiko weniger Chancen haben, unterstützt zu werden.

A.Ae.: Die politischen und öffentlichen Kontakte aus dem Innern des Hauses verstärken und die Existenznotwendigkeit des Nationalfonds durch Verbreitung der Forschungsergebnisse erklären. Keine Gelegenheit verpassen, um sich auf internationaler Ebene bemerkbar zu machen. Die derzeitigen Kontakte in Europa weiterführen. Durch unser Büro SwissCore in Brüssel die EU-Programme aufmerksam verfolgen. Sich um die Forschung in den osteuropäischen Ländern kümmern. Die aussereuropäischen Kontakte mit den USA, China, Japan und Korea verstärken. Sich auch gegenüber der Dritten Welt öffnen und sich an deren Forschungsentwicklung beteiligen.

Was würden Sie im Bereich der Wissenschaftspolitik sofort



Prof. André Aeschlimann



Prof. Heidi Diggelmann

ändern, wenn Sie die Macht dazu hätten?

H.D.: Generell glaube ich, dass die Wissenschaftspolitik in der Schweiz gut ist. Besondere Anstrengungen sind in der Nachwuchsförderung gemacht worden. Der Nationalfonds unterstützt die Mobilität der Forschenden, indem er eine grosse Zahl von Stipendien für die Post-Graduate-Ausbildung im Ausland vergibt und dann mit Spezialprogrammen (START, SCORE, PROFIL und ATHENA) versucht, die besten Forschenden wieder in der Schweiz zu integrieren. Die Kooperation zwischen den Hochschulen müsste noch verstärkt und die Lehre der Wissenschaft schon in jungen Jahren intensiviert werden.

A.Ae.: Während einer Vier-Jahres-Periode auf ein verlässliches Budget zählen können, das nicht von Jahr zu Jahr neu diskutiert wird – wie das derzeit der Fall ist. Nicht mehr einer «Stop-and-go-Politik» unterworfen sein. Den Dialog zwischen den Köpfen der verschiedenen Institutionen verstärken – vielleicht durch eine Wiederbelebung der ehemaligen Koordinationskommission.



Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wildhainweg 20, Postfach 8232, CH-3001 Bern Tel: 031/308 22 22 Fax: 031/301 30 09